

S. A. Chakraborty

DAS  
IMPERIUM  
AUS  
GOLD

Die Daevabad-Trilogie Bd. 3

*Ins Deutsche übertragen von  
Kerstin Fricke*

**PANINI BOOKS**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Copyright © 2020 by Shannon Chakraborty. All rights reserved.

Titel der Englischen Originalausgabe: »*The Empire of Gold*«  
by S. A. Chakraborty, published 2020 by Harper Voyager  
an imprint of HarperCollins Publishers LLC, New York, USA.

Designed by Paula Russell Szafranski  
Maps by Virginia Norey

Deutsche Ausgabe 2022 Panini Verlags GmbH,  
Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart.  
Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul  
Head of Editorial: Jo Löffler  
Head of Marketing: Holger Wiest  
(E-Mail: [marketing@panini.de](mailto:marketing@panini.de))  
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Kerstin Fricke  
Lektorat: Mona Gabriel  
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart  
Satz und E-Book: Greiner & Reichel, Köln  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Gedruckt in Deutschland

YDCHAK003

1. Auflage, Februar 2022,  
ISBN 978-3-8332-4273-1

Auch als E-Book erhältlich:  
ISBN 978-3-7367-9830-4

Findet uns im Netz:  
[www.paninicomics.de](http://www.paninicomics.de)



PaniniComicsDE

*Für meine Eltern,  
die so hart gearbeitet haben, damit ihre Kinder träumen konnten,  
und die immer da waren, selbst wenn mich meine langen  
Wanderungen in die Ferne führten.*





# ÜBERSICHT DER CHARAKTERE

## **DIE KÖNIGSFAMILIE**

Daevabad wird momentan von der Qahtani-Familie regiert, den Nachfahren von Zaydi al Qahtani, dem Geziri-Krieger, der vor Jahrhunderten eine Rebellion anführte, den Nahid-Rat stürzte und für die Gleichberechtigung der Shafit sorgte.

GHASSAN AL QAHTANI, König über das magische Reich und  
Verteidiger des Glaubens

MUNTADHIR, Ghassans ältester Sohn von seiner ersten Frau,  
einer Geziri, und designierter Thronfolger

HATSET, Ghassans zweite Frau und Königin, eine Ayaanle,  
die aus einer mächtigen Familie in Ta Ntry stammt.

ZAYNAB, Ghassans und Hatsets Tochter, Prinzessin von  
Daevabad

ALIZAYD, Ghassans und Hatsets Sohn, Prinz von Daevabad

Ihr Hofstaat und die Königgarde

WAJED, Qaid und Heerführer der Dschinn-Armee

ABU NUWAS, ein Geziri-Offizier

AQISA und LUBAYD, Krieger und Fährtenleser aus Bir Nabat,  
einem Dorf in Am Gezira

## DIE HÖCHSTEN UND GESEGNETEN NAHID

Die Nahid, ursprüngliche Herrscher über Daevabad und Nachfahren Anahids, waren eine Familie außergewöhnlicher, magischer Heiler, die dem Daeva-Stamm angehörte.

ANAHID, Suleimans Auserwählte und die Gründerin von Daevabad

RUSTAM, einer der letzten Nahid-Heiler und ein erfahrener Botaniker, ermordet von den Ifrit

MANIZHEH, Rustams Schwester und eine der mächtigsten Nahid-Heilerinnen seit Jahrhunderten

NAHRI, ihre Tochter, die nichts über ihre Eltern weiß und als Kleinkind im Menschenland Ägypten ausgesetzt worden ist.

Ihre Unterstützer

DARAYAVAHUSH, der letzte Nachkomme der Afshin, einer Daeva-Familie der Militärkaste, die als rechte Hand des Nahid-Rates diente; bekannt als Geißel von Qui-zi ob seiner Gewalttätigkeit während des Krieges und der späteren Revolte gegen Zaydi al Qahtani

KAVEH E-PRAMUKH, der Daeva-Großwesir

KARTIR, ein Daeva-Hohepriester

NISREEN, Manizhehs und Rustams ehemalige Assistentin und Nahriss Mentorin

IRTEMIZ, NOSHRAD, GUSHTAP, PIROZ, MARDONIYE und BAHRAM, Soldaten

## DIE SHAFIT

Personen, in deren Adern ebenso Menschen- wie Dschinn-Blut fließt. In Daevabad, wo sie gezwungenermaßen leben müssen, sind ihre Rechte stark eingeschränkt.

SCHEICH ANAS, ehemaliger Anführer der Tanzeem und Alis Mentor, vom König wegen Verrats hingerichtet

SCHWESTER FATUMAI, Tanzeem-Anführerin, die für das Waisenhaus und die wohltätigen Einrichtungen der Gruppe zuständig war

SUBHASHINI und PARIMAL SEN, Shafit-Ärzte

## **DIE IFRIT**

Daeva, die sich vor Tausenden von Jahren weigerten, sich Suleiman zu unterwerfen, und daraufhin verflucht wurden; Erzfeinde der Nahid.

AESHMA, ihr Anführer

VIZARESH, der Ifrit, der in Kairo auf Nahri aufmerksam wurde

QANDISHA, die Ifrit, die Dara versklavt und ermordet hat

SAKHR, Vizareshs Bruder, der von Nahri erschlagen wurde

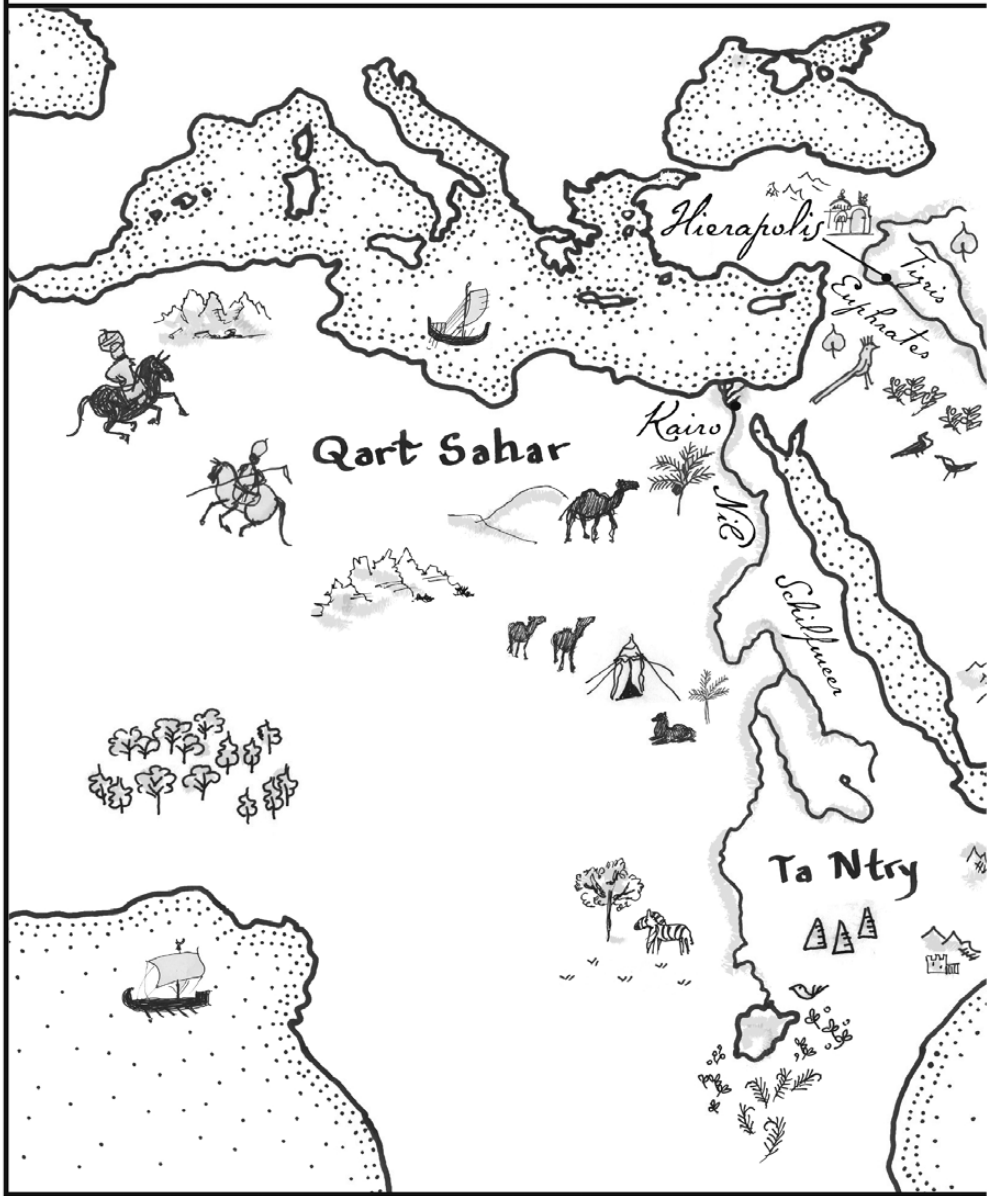
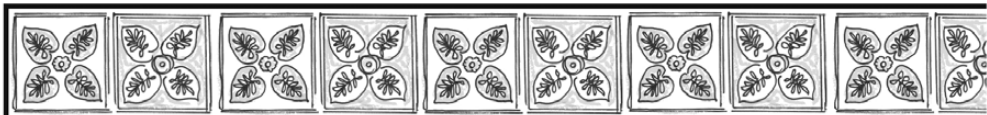
## **DIE BEFREITEN SKLAVEN DER IFRIT**

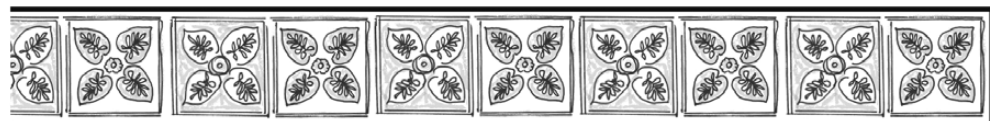
Nach Daras Tod durch die Hand von Prinz Alizayd erschütterten grausame Ausschreitungen Daevabad. Nur drei der einstmals versklavten Dschinn, die nun verfolgt und bedroht werden, sind in der Stadt geblieben, wo die Nahid-Heiler sie vor Jahren befreit und wiederbelebt haben.

RAZU, eine Spielerin aus Tukharistan

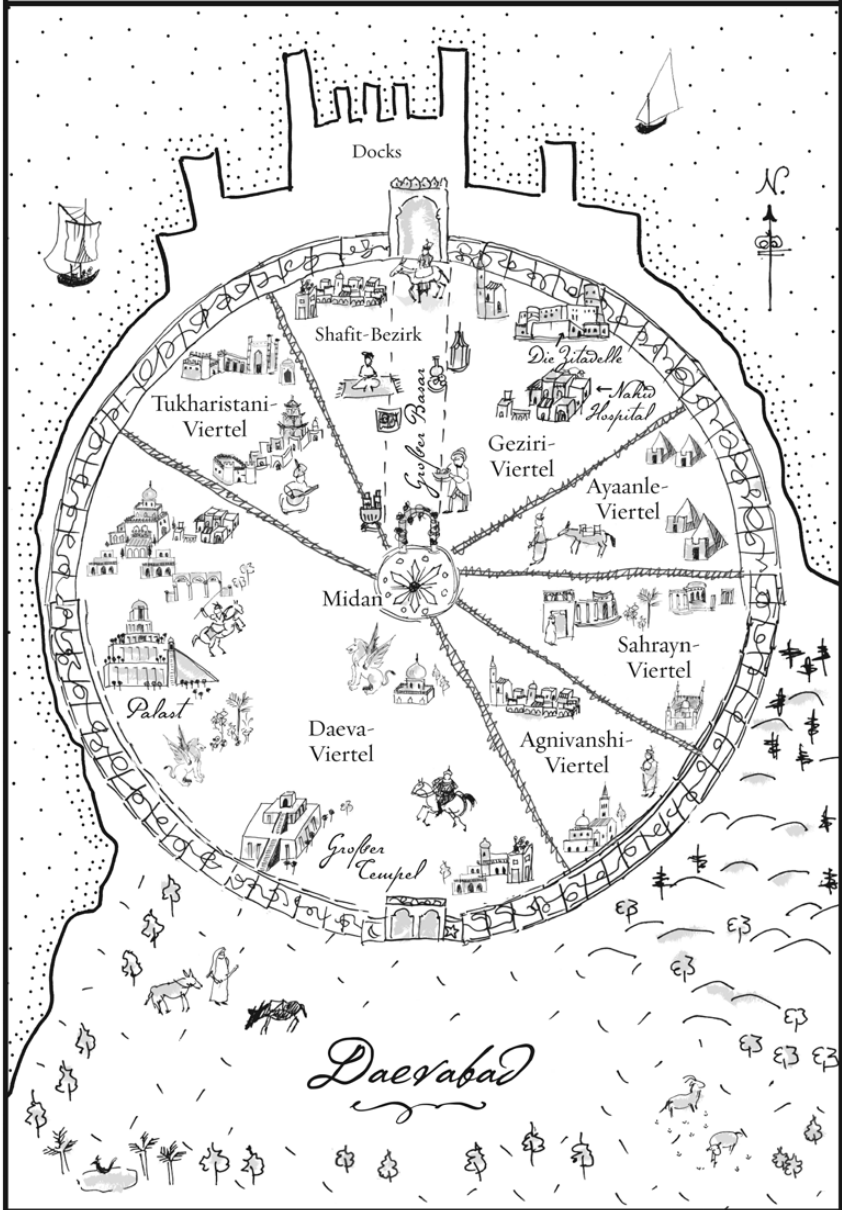
ELASHIA, eine Künstlerin aus Qart Sahar

ISSA, ein Gelehrter und Historiker aus Ta Ntry













# PROLOG

## MANIZHEH

Banu Manizheh e-Nahid stand hinter den Zinnen des Palastes, der schon immer der ihre gewesen war, und blickte auf die Stadt ihrer Familie hinab.

Daevabad war in Sternenlicht getaucht und sah wunderschön aus – die gezackten Umrissse von Türmen und Minaretten, Kuppeln und Pyramiden –, aus dieser Höhe nahezu wundersam und wie ein Durcheinander aus mit Edelsteinen besetzten Spielzeugen. Jenseits des schmalen weißen Strands schimmerte der gesprenkelte See, dessen Wasser sich bewegte und der von schwarzen Bergen umgeben war.

Sie breitete die Hände auf der steinernen Zinne aus. Das war kein Ausblick, der Manizheh als Gefangener der Qahtanis gewährt worden war. Schon als Kind hatten sie nervös auf ihren Starrsinn reagiert; die offensichtliche Akzeptanz durch die Magie des Palastes und das große Talent des Nahid-Wunderkinds sorgten dafür, dass ihr Leben entscheidend eingeschränkt wurde, noch bevor sie alt genug war, um zu erkennen, dass die Wachen, die sie Tag und Nacht umgaben, nicht ihrem Schutz dienten. Nur als Ghassans Gast hatte sie sich hier oben aufhalten dürfen – eine Gunst, die er ihr nur ein einziges Mal kurz nach der Thronbesteigung erwiesen hatte.

Manizheh konnte sich noch gut daran erinnern, wie er ihre Hand genommen hatte, als sie auf die Stadt blickten, für die ihre Familien einander umgebracht hatten, und verträumte Worte darüber zum Besten gab, wie sie ihre Völker vereinen und die Vergangenheit hinter sich lassen sollten. Er hatte behauptet, sie seit ihrer Kindheit zu lieben und dass er all die Male, die sein Vater sie und ihren Bruder geschlagen und terrorisiert hatte, traurig und hilflos gewesen sei. Sie musste doch gewiss verstehen, dass Ghassan keine andere Wahl geblieben war, als den Mund zu halten.

Vor ihrem inneren Auge sah Manizheh noch immer sein Gesicht aus dieser Nacht vor sich und wie das Mondlicht seine hoffnungsvolle Miene erhellt hatte. Sie waren deutlich jünger gewesen und er hatte gut ausgesehen und Charme versprüht. *Was für ein Paar*, hätten die Leute gesagt. Welche Frau wollte denn nicht die geliebte Königin eines mächtigen Dschinn-Königs werden? Und sie hatte in der Tat die Finger mit den seinen verschränkt und gelächelt – denn zu jener Zeit war sie noch dazu fähig gewesen –, bis ihr Blick auf Suleimans Siegel auf seinem Gesicht fiel, das noch nicht lange dort prangte.

Da hatte sie ihm die Kehle verschlossen.

Doch die Wirkung hielt nicht lange an. Ghassan aktivierte das Siegel schneller als erwartet, und sobald ihre Macht schwand, ließ auch der Druck auf seinen Hals nach. Er war wütend gewesen, sein Gesicht war rot angelaufen ob des Verrats und des Luftmangels, und Manizheh wusste noch, dass sie geglaubt hatte, er würde sie schlagen. Oder Schlimmeres mit ihr anstellen. Und dass es ohne Belang wäre, ob sie schrie, da er nun König war und schalten und walten konnte, wie es ihm gefiel.

Doch Ghassan hatte nichts dergleichen getan. Es war auch gar nicht nötig gewesen. Manizheh hatte sein Herz angegriffen, und er tat dasselbe an ihr, mit gnadenloser Effizienz: Er ließ Rustam beinahe zu Tode peitschen, während sie zusehen musste, brach ihrem Bruder die Knochen, ließ sie wieder heilen und tat es gleich noch einmal, folterte Rustam, bis er vor Schmerzen jaulte und kaum noch zu erkennen war, bis Manizheh auf die Knie fiel und Ghassan um Gnade anflehte.

Als er sie ihr schließlich gewährte, ärgerte er sich sogar noch mehr über ihre Tränen als über ihre anfängliche Ablehnung. *Ich*

*wollte, dass die Dinge zwischen uns anders stehen, hatte er ihr vorgeworfen. Du hättest mich nicht demütigen dürfen.*

Bei dieser Erinnerung schnappte sie nach Luft. *Er ist tot*, rief sie sich ins Gedächtnis. Manizheh hatte Ghassans blutigen Leichnam gesehen, sich den Anblick eingepägt und versucht, sich davon zu überzeugen, dass ihr Folterer tatsächlich nicht mehr lebte. Doch sie hatte ihn nicht verbrennen lassen, jedenfalls noch nicht, da sie beabsichtigte, seine Leiche sehr gründlich zu untersuchen, und sich Hinweise darauf erhoffte, wie er in den Besitz von Suleimans Siegel gelangt war. Manizheh war nicht entgangen, dass man ihm das Herz entfernt hatte – es war mit chirurgischer Präzision aus seiner Brust herausgeschnitten worden, womit auch offensichtlich war, wer das getan hatte. Irgendwie war sie sogar ein bisschen dankbar dafür. Obwohl sie Nahri etwas anderes gesagt hatte, wusste Manizheh so gut wie nichts darüber, wie genau der Siegelring weitergegeben wurde.

Nun war ihr dank Nahri jedoch klar, dass der erste Schritt, sobald sie die beiden gefunden hatte, darin bestehen musste, Nahriss Dschinn-Prinzen das Herz herauszuschneiden.

Manizheh richtete den Blick abermals auf die Stadt. Es war erschreckend ruhig, was irgendwie unheimlich wirkte. Daevabad hätte durchaus ein friedliches Königreich in tiefster Nacht sein können, das sicher und ruhig von seinen rechtmäßigen Wächtern geschützt wurde.

Ein fernes Jammern strafte diesen Eindruck Lügen. Die Schreie wurden allmählich leiser, während die nächtliche Gewalt Schock und Entsetzen wick. Verängstigte – gejagte – Einwohner schrien nicht. Stattdessen versteckten sie sich mit ihren Lieben in jedem Unterschlupf, den sie finden konnten, und beteten, dass die Dunkelheit sie verschonen möge. Jeder in Daevabad wusste, was geschah, wenn Städte fielen. Sie waren mit Geschichten über Vergeltung und die Raffgier ihrer Feinde aufgewachsen; je nach Abstammung hatte man ihnen haarsträubende Geschichten über Zaydi al Qahtanis brutale Eroberung von Daevabad, Darayavahoush e-Afshins Geißelung von Qui-zi oder die zahllosen Überfälle auf Menschenstädte erzählt. Nein, hier würde es keine Schreie geben. Die Einwohner von Daevabad verbargen sich und weinten lautlos, während sie ihre Kinder an sich pressten und den unver-

hofften Verlust ihrer Magie als nächste Tragödie dieser Nacht betrauern.

*Sie werden glauben, dass ein weiterer Suleiman eingetroffen ist.* Zu diesem Schluss musste jede vernünftige Person gelangen. Hatte Suleimans gewaltiges Urteil nicht damit angefangen, dass ihren Vorfahren die Magie genommen worden war? Wahrscheinlich rechneten sie damit, dass ihr Leben zerstört und ihre Familien auseinandergerissen wurden, während man sie zwang, für einen weiteren menschlichen Meister zu schufteln, ohne die Macht zu besitzen, sich dem widersetzen zu können.

Machtlos. Manizheh presste die Handflächen fester auf den kalten Stein und sehnte sich danach, die Magie des Palastes zu spüren. Tanzende Flammen heraufzubeschwören oder das Schimmern von Rauch. Es schien schlichtweg unmöglich zu sein, dass all ihre Fähigkeiten verschwunden waren, und sie mochte sich gar nicht vorstellen, wie viele Verletzte in der Krankenstube mit Wunden warteten, die sie nicht würde heilen können. Obwohl sie eine Frau war, die alles, was sie liebte, verloren hatte – der scheue Landadlige, den sie vielleicht geheiratet hätte, das dunkeläugige Kind, dessen Gewicht sie zu gern ein weiteres Mal in den Armen gespürt hätte, der Bruder, den sie verraten hatte, ihre Würde, da sie sich Jahr um Jahr den Qahtanis beugte –, schmerzte sie der Verlust ihrer Fähigkeiten doch am meisten. Ihre Magie war ihr Leben, ihre Seele – die der Kraft zugrunde liegende Macht, die es ihr ermöglicht hatte, alles andere zu überleben.

*Möglicherweise ist das ein gerechter Preis, da du Heilmagie zum Töten eingesetzt hast,* flüsterte eine Stimme in ihrem Kopf. Manizheh verdrängte sie. Derartige Zweifel würden im Augenblick weder ihr noch ihrem Volk helfen. Stattdessen stützte sie sich auf den Zorn, die Wut, die in ihr brodelten, seitdem sie hatte mitansehen müssen, wie ihre jahrelange Planung von einem Shafit-Mädchen mit flinken Fingern über den Haufen geworfen worden war.

Nahri. Der Trotz in ihren dunklen Augen. Das leichte, fast schon reuige Achselzucken, als sie den kostbarsten Schatz ihrer Familie auf den Finger einer unwürdigen Sandfliege gesteckt hatte.

*Ich hätte dir alles gegeben, mein Kind. Alles, was du dir nur hättest wünschen können. Alles, was ich nie hatte.*

»Genießt Ihr Euren Sieg?«

Aeshmas spöttische Stimme ging ihr durch Mark und Bein, aber Manizheh ließ sich nichts anmerken. Sie kannte den Ifrit schon lange genug, um zu wissen, wie sie mit ihm umzugehen hatte – eigentlich ließ sich das auch auf alle anderen übertragen. Man bot ihnen schlichtweg keine Angriffsfläche, zeigte weder Schwächen noch Zweifel. Ließ sich nicht anmerken, mit wem man sich verbündet hatte oder wer einem am Herzen lag. Sie blickte stur geradeaus, als er neben sie an die Mauer trat.

»Ich habe sehr lange Zeit darauf gewartet, Anahids Stadt zu sehen.« In seiner Stimme schwang ein grausamer Triumph mit. »Aber sie ist nicht das Paradies, das in den Liedern besungen wird. Wo sind die Shedü, die angeblich am Himmel patrouillieren, und die Gärten mit edelsteinbesetzten Bäumen und Flüssen voller Wein? Wo sind die kriecherischen Marid-Dienstboten, die Regenbögen aus Wasserfällen heraufbeschwören, und was ist mit der Bibliothek, die von den Geheimnissen der Schöpfung nur so überquillt?«

Manizhehs Magen zog sich zusammen. *Für Jahrhunderte verloren.* Sie war in die großen Geschichten über ihre Vorfahren eingetaucht, doch diese hatten ein Bild von Daevabad aufscheinen lassen, das dem, das sich ihr nun bot, ganz und gar nicht ähnelte. »Wir werden alles zurückholen.«

Eiskalte Freude spiegelte sich kurz auf Aeshmas feurigem Antlitz wider. »Sie hat diesen Ort geliebt«, fuhr er fort. »Er war ein Heiligtum für all jene, die sie zusammenführte, ihr sorgsam gepflegtes Paradies, in dem es keine Sünder geben durfte.«

»Ihr klingt, als wärt Ihr eifersüchtig.«

»Eifersüchtig? Dreitausend Jahre habe ich mit Anahid im Land der zwei Flüsse gelebt und zugehört, wie sich die Fluten zurückzogen und sich der Mensch erhob. Wir kämpften mit den Marid und reisten gemeinsam mit den Wüstenwinden. Doch wegen des Befehls eines dahergelaufenen Menschen geriet das alles in Vergessenheit.«

»Ihr habt im Umgang mit Suleiman unterschiedliche Wege eingeschlagen.«

»Sie hat sich dafür entschieden, ihr Volk und ihre engsten Freunde zu verraten.«

*Sie hat ihr Volk gerettet, und ich habe vor, dasselbe zu tun.*  
»Und ich dachte, wir hätten all das endlich hinter uns gelassen und Frieden geschlossen.«

Aeshma schnaubte. »Wie wollt Ihr das anstellen, Banu Nahida? Glaubt Ihr etwa, ich wüsste nicht, was aus Euren Fähigkeiten geworden ist? Ich bezweifle, dass Ihr im Augenblick auch nur einen Funken entstehen lassen könnt, und da wollt Ihr Euren Handel mit mir einlösen?« Er hob eine Hand, und eine feurige Ranke wand sich zwischen seinen Fingern hindurch. »Jammerschade, dass Euer Volk keine drei Millennien hatte, um andere Formen der Magie zu erlernen.«

Manizheh musste ihre ganze Willenskraft aufbringen, um die Flamme nicht anzustarren, und die Gier fraß sich durch ihre Seele. »Was für ein Glück, dass ich Euch habe, der es mich lehren kann.«

Der Ifrit lachte. »Warum sollte ich das tun? Ich helfe Euch schon seit Jahren, ohne bisher davon zu profitieren.«

»Ihr konntet einen Blick auf Anahids Stadt werfen.«

Aeshma grinste. »Da muss ich Euch wohl recht geben.« Sein Lächeln wurde breiter, und seine rasiermesserscharfen Zähne blitzten auf. »Jetzt gerade könnte ich sogar noch mehr gewinnen. Dazu müsste ich Euch nur von dieser Mauer werfen und ihre vielversprechendste Nachfahrin töten.«

Manizheh zuckte nicht mit der Wimper; sie war es gewohnt, von Männern bedroht zu werden. »Ihr würdet Darayavahoush niemals entkommen. Er würde jeden noch verbliebenen Ifrit aufspüren, foltern und vor Euren Augen abschlachten, um Euch dann ein Jahrhundert lang auf die qualvollsten Methoden, die er nur ersinnen kann, zu töten. Ihr würdet durch die Magie sterben, nach der Ihr Euch am meisten verzehrt.«

Das schien ihn zu treffen, denn Aeshmas spöttisches Grinsen wich einer finsternen Miene. So war es immer, denn Manizheh kannte seine Schwächen ebenso gut wie er ihre Geheimnisse.

»Euer Afshin verfügt nicht über solche Fähigkeiten«, fauchte er. »Er ist der erste Daeva seit Tausenden von Jahren, der von Suleimans Fluch befreit wurde, und doch nichts weiter als ein missmutiger, zu gut bewaffneter Narr. Ihr hättet diese Fähigkeiten auch gleich einem tollwütigen Hund überlassen können.«

Diese Analogie gefiel Manizheh nicht besonders – schon jetzt lauerte unter der absoluten Loyalität, die sie üblicherweise von Dara genoss, für ihren Geschmack etwas zu viel Trotz.

Aber sie ging nicht darauf ein. »Wenn Ihr Daras Fähigkeiten begehrt, solltet Ihr damit aufhören, wertlose Drohungen auszustoßen, und mir dabei helfen, Suleimans Siegel zurückzubekommen. Solange es nicht in meinem Besitz ist, kann ich Euch nicht von diesem Fluch befreien.«

»Wie praktisch.«

»Was habt Ihr gesagt?«

Er senkte den Blick und starrte sie an. »Ich sagte, dass das sehr praktisch ist«, wiederholte er. »Ich stehe Euch seit Jahrzehnten zur Seite und warte auf *Eure* Hilfe, doch Ihr speist mich immer wieder mit Ausreden ab. Das ist alles sehr beunruhigend, Banu Nahida, denn ich frage mich zunehmend, ob Ihr überhaupt dazu in der Lage seid, uns von Suleimans Fluch zu befreien.«

Manizhehs Miene blieb ausdruckslos. »Ihr seid zu mir gekommen«, rief sie ihm in Erinnerung. »Ich habe Euch stets gesagt, dass ich dafür den Ring benötige. Zudem solltet Ihr inzwischen genug gesehen haben, um zu wissen, wozu ich fähig bin.«

»Das habe ich in der Tat. Demzufolge bin ich auch nicht besonders erpicht darauf, mitanzusehen zu müssen, wie Ihr meine Art der Magie ebenfalls beherrscht. Insbesondere für das armselige Versprechen einer möglichen zukünftigen Freiheit. Wenn Ihr wollt, dass ich Euch die Blutmagie beibringe, benötige ich dafür etwas Greifbareres als Gegenleistung.«

*Etwas Greifbareres.* Manizhehs Magen zog sich zusammen. Sie hatte schon so viel verloren, und das Wenige, das sie noch besaß, war ihr sehr teuer. »Was wollt Ihr?«

Der Ifrit ließ abermals das kalte Lächeln aufblitzen und den Blick über Daevabad schweifen, und die darin mitschwingende Begehrde war ihr eine überdeutliche Warnung. »Ich denke jeden Tag an diesen Morgen, wisst Ihr. An die ungezügelte Kraft, die durch die Luft toste und in meinen Gedanken schrie. So etwas habe ich nicht mehr gespürt, seit Anahid diese Insel aus dem See gehoben hat.« Er fuhr beinahe zärtlich mit den Fingern über die Zinne. »Es gibt nichts, das mit der Nahid-Magie vergleichbar wäre, nicht wahr? Nahid-Hände haben diese Stadt errichtet und unzählige

Kranke und Sterbende von der Schwelle des Todes zurückgeholt. Ein einziger Tropfen ihres Blutes reicht aus, um einen Ifrit zu töten. Ein Nahid-Leben ... Nun, stellt Euch nur all die Dinge vor, die das bewirken könnte.« Aeshma bohrte das Messer etwas tiefer in die Wunde. »Und all das, was bereits dadurch geschehen ist.«

Nun zuckte Manizheh doch zusammen. Wie rasch alles über sie hereinbrach. Der Geruch nach verbranntem Fleisch und die Erinnerung an das klebrige Blut auf ihrer Haut. Die funkelnde Stadt schien zu verschwinden und wurde von einer versengten Ebene unter einem verrauchten Himmel ersetzt – die dumpfe Farbe spiegelte sich in den leeren, leblosen Augen ihres Bruders wider. Rustam war mit entsetztem Gesichtsausdruck gestorben, und bei diesem Anblick war der letzte Überrest von Manizhehs Herz gebrochen, denn sie hatte an den kleinen Jungen denken müssen, der er einst gewesen war. An die Nahid-Geschwister, die viel zu früh ihre Unschuld verloren und immer alles gemeinsam durchgestanden hatten, nur um am Ende auseinandergerissen zu werden.

»Raus mit der Sprache.«

»Ich will Eure Tochter.« Aeshma war nun direkt und verzichtete auf jegliche Zurückhaltung. »Da sie sich als Verräterin erwiesen hat, müsst Ihr sie ohnehin beseitigen.«

Eine Verräterin. Wie leicht es dem Ifrit fiel, so etwas auszusprechen. Er hatte die zitternde junge Frau in dem zerrissenen, blutüberströmten Kleid nicht gesehen und auch nicht in die verängstigten, erschreckend vertrauten Augen geblickt.

*Sie hat dich verraten.* Nahri hatte in der Tat etwas Schlimmes getan und sie mit einem Taschenspielertrick hereingelegt, der einer Shafit-Diebin niedrigen Standes weitaus würdiger war als einer Nahid-Heilerin. Aber Manizheh hätte ihr das vergeben können, es ihr in der Tat verzeihen, wenn Nahri den Ring für sich selbst beansprucht hätte. Denn, beim Schöpfer, sie konnte keiner anderen Frau ihre Ambitionen verdenken.

Aber das hatte Nahri nicht getan. Nein, sie hatte ihn ausgerechnet einem Qahtani gegeben. Dem Sohn des Königs, der sie gepeinigt hatte, des Königs, der Manizheh jegliche Chance auf ein glückliches Leben genommen und auf ewig einen Keil zwischen sie und ihren Bruder getrieben hatte.

Das konnte Manizheh niemals verzeihen.